

„Eine bewegende Stunde“

Bürgermeister weiht Denkmal für Deserteure der Wehrmacht ein

DENNIS BETZHOLZ

Als Ludwig Baumann vor 13 Jahren eine Installation in Berlin einweihete, zitierte er noch Adolf Hitler: „Der Soldat kann sterben, der Deserteur muss sterben.“ Er, der wohl letzte noch lebende und einst zum Tode verurteilte Deserteur, hätte eigentlich längst tot sein sollen. Mit 94 Jahren saß der gebürtige Hamburger aber am Dienstag unter einem Pavillon und sagte: „Das ist für mich eine bewegende Stunde. Für mich geht heute ein später Traum in Erfüllung.“ Nur wenige Meter entfernt stand der Grund für seine tiefe Dankbarkeit: ein Denkmal für Deserteure und Opfer der NS-Militärjustiz.

Begehr, bescheiden, einladend: Der transparente Baukörper aus Beton, Bronze, Stahl und Dolomitstein ist ein Gegenentwurf zum seit Jahrzehnten umstrittenen 76er-Denkmal, einem massiven Block, auf dem Soldaten im Gleichschritt marschieren. „Das Denkmal soll

den Kriegsklotz konterkarieren und den Mut der Deserteure würdigen“, sagte der Hamburger Künstler Volker Lang, der sich in einem international ausgeschriebenen Wettbewerb durchsetzte und den Zuschlag erhielt. Zwei der drei Wände

des gleichseitigen Dreiecks werden aus bronzenen Schriftgittern gebildet: Die Sätze stammen aus dem Werk „Deutschland 1944“ des Autors Helmut Heißenbüttel. Diese sind vor Ort auch als Audioinstallation zu hören, ebenso wie die Lebensgeschichten der rund 300 Hamburger Deserteure, die vom NS-Militärgericht zum Tode verurteilt worden waren. Acht großformatige Informationsstele ergänzen den Gedenkort und sollen in den nächsten Wochen an verschiedenen historischen Stätten wie etwa der Wehrmachtjustiz oder den ehemaligen Gerichtsgebäuden errichtet werden.

Das Denkmal ist ein wichtiges und lange umstrittenes zugleich: Viele Jahrzehnte wurde diskutiert, ob es ein solches Mahnmal geben sollte. Während viele andere Städte längst den Deserteuren des Zweiten Weltkriegs gedacht, stimmte zuletzt auch die Bürgerschaft einstimmig dafür. Bürgermeister Scholz gab deshalb gestern offen zu: „Ich bin erleichtert, dass es endlich soweit ist.“

GUT GEKLICKT

Hamburgs beliebteste Artikel auf welt.de/hamburg

- 1 Flüchtlinge: Obdachlose fürchten Konkurrenzkampf auf der Straße welt.de/obdachlosen-streit
- 2 Helmut Schmidts Brief an die schlafende Schöne welt.de/hamburg-liebe
- 3 Der FC St. Pauli kauft seine Merchandisingrechte zurück welt.de/kiezklub-vermarktung

Bild – Zeitung, Ausgabe Hamburg, vom 25. November 2015

Hamburg

25. NOVEMBER 2015 • BILD HAMBURG

GEDENKEN AN 227 HAMBURGER Deserteur-Denkmal eingeweiht

City – Es ist ein Zeichen für Zivilcourage und Gerechtigkeit. Noch vier Monate Bauzeit weihte Bürgermeister Olaf Scholz gestern das neue Deserteurdenkmal zwischen Stephansplatz und Dammtor ein. Das Mahnmal soll an 227 Hamburger erinnern, die Opfer der NS-Militärjustiz wurden: ein begehrtes Dreieck, immer geöffnet und mit biografischen Angaben zu den Verurteilten. Lange waren Deserteure nicht als NS-Opfer anerkannt. Scholz: Das Umdenken kam spät, Hamburg setzt nun ein unmissverständliches Zeichen.

lz-Deal mit Vattenfall



Das neue Denkmal hat transparente Schriftgitter mit Zitaten aus „Deutschland 1944“ von Helmut Heißenbüttel (1921-1996)

Foto: STEFAN FRISCH

20 HAMBURG

Späte Ehre für die Weltkriegs-Deserteure



Direkt neben dem Kriegskloster: das neue Denkmal für die Deserteure

Hamburg hat den wahren Helden ein Denkmal gesetzt: Denen, die den Mut hatten, Nein zum Massenmord zu sagen

Von OLAF WUNDER

Nicht die Soldaten, die Deserteure waren die eigentlichen Helden des Krieges. Sie sagten Nein zum Massenmord und riskierten, dafür am nächsten Baum aufgeklimmt zu werden. Eine Schande, dass es 70 Jahre gedauert hat, bis die Bundesrepublik bereit war, ihnen ein Denkmal zu setzen. Jetzt ist es da. Gestern wurde es von Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) am Dannewort eingeweiht.

Vor allem für ihn war es ein großer Tag: Ludwig Baumann, Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der NS-

Militärjustiz“. Er kämpft seit Jahrzehnten für die Rehabilitierung der Deserteure. Dem Engagement des inzwischen 93-jährigen ist es zu verdanken, dass sich der Bundestag 2009 endlich dazu durchringen konnte, die Nazi-Kriegsgerichtsurlaube gegen Fahnenflüchtige als Unrecht zu brandmarken. Und auch für das Deserteursdenkmal hat Baumann lange gekämpft.

20 Jahre alt ist Baumann und bei der Wehrmacht in Frankreich stationiert, als er im Juni 1942 zu der Erkenntnis kommt, dass Töten nichts für ihn ist. Gemeinsam mit einem Kameraden flieht er. Aber die beiden jungen Männer kom-

men nicht weit. Von einer Grenzpatrouille werden sie aufgehalten.

Am 30. Juni 1942 verurteilt ein Kriegsgericht Baumann zum Tode. Sein reicher Vater, ein Hamburger Kaffeehändler, lässt seine Beziehungen spielen und sorgt dafür, dass die Todesstrafe in zwölf Jahre Zuchthaus umgewandelt wird. Der 20-Jährige wird darüber monatelang bewusst im Unklaren gelassen. Psychofolter: „Jeden Morgen, wenn die Wachen wechselten, dachte ich: Jetzt holen sie dich, jetzt werde ich erschossen.“

Baumann überlebt den Krieg, die Anerkennung als Opfer des NS-Regimes aber

bleibt ihm versagt. Im Gegenteil: Er und seinesgleichen gelten weiter als „Drückeberger“ und „Feiglinge“. Einmal wird Baumann auf der Straße von ehemaligen Kriegskameraden zusammengeschlagen. „Als ich zur Polizei ging, um das anzuzeigen, wurde ich von den Beamten nochmals vernöbelt.“

Baumann bewirbt sich nach dem Krieg im öffentlichen Dienst. Erfolgreich. Einen „Feigling“ wie ihn will keiner. Derweil machen andere Karriere in diesem Staat: Hans Karl Fehlinger (CDU) wird Minister-

präsident von Baden-Württemberg; ein ehemaliger Marineoffizier, der noch bis kurz vor Kriegsende „Wehrkraftzersetzer“ wie Baumann in den Tod geschickt hat.

„Das Umdenken kam spät, nicht zu spät, aber doch beschämend spät“, gab gestern Bürgermeister Olaf Scholz bei der Einweihung des Denkmals zu. Der Standort sei ganz bewusst gewählt: als Kontrapunkt zum umstrittenen „Kriegskloster“ gleich daneben – das von den Nazis errichtete Denkmal für das Infanterieregiment 76.

Allein in Hamburg sind im Zweiten Weltkrieg mindestens 206 Soldaten wegen Desertion und „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet worden – teils im Untersuchungsgefängnis Hölstengelack, teils auf dem Truppenübungsplatz Hölstengelack (Rahlstedt). Im ganzen Reich waren es 20.000. Für Baumann der „größte juristische Massenmord in der deutschen Geschichte“.

Er wird weiter darum kämpfen, dass die Deserteure nicht als Feiglinge in Erinnerung bleiben, sondern als das, was sie waren: als friedliebende, anständige Menschen. Und auch, wenn er das Wort nicht gerne hört: als Helden, die den Mut hatten, sich Hitler zu widersetzen.



Wegen Fahnenflucht wurden 20.000 deutsche Soldaten hingerichtet. Hier schneiden US-Soldaten einen Deserteur los.



Ein Wunder, dass er noch lebt: 1942 wurde der Hamburger Ludwig Baumann zum Tode verurteilt. Bei der Einweihung des Deserteursdenkmals gestern war er Ehrgast.

Foto: A. O. (2)



Der Deserteur Peter Petersen empfindet es als späte Genugtuung, dass das Denkmal jetzt vor großem Publikum feierlich eingeweiht wurde

Marcelo Herasenda

Späte Ehre für Deserteure

In Anwesenheit des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz wurde ein neues **Denkmal am Dammtor** eingeweiht

KATJA ENGLER

HAMBURG :: Viel Widerstand hat es im Vorfeld gegeben, jetzt ist das Hamburger Deserteurdenkmal in Anwesenheit des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz, des Künstlers Volker Lang, der letzten drei noch lebenden Hamburger Deserteure und diverser Pazifisten-Gruppen eingeweiht worden. Am Dammtordamm prangt nun, kraftvoll, aber filigran, eine goldschimmernde, aus Buchstabengittern bestehende dreieckige Skulptur von dem Hamburger Bildhauer Volker Lang. Dass es zwischen dem „Kriegsklotz“ von Richard Kuhl aus dem Jahr 1936 und dem Gedenkmal Alfred Hrdlickas von

zerschlagenen Hakenkreuz und gestürzten Sterbenden geformten Mahnmahl auf der anderen auseinandersetzen. Diesem extrem spannungsreichen Umfeld etwas Tragfähiges, Modernes und trotzdem Funktionierendes entgegenzusetzen war nicht einfach.

Zwei der drei Wände bestehen aus metallenen Buchstabenblöcken. Es ist eine Zitatmontage, die der Autor Helmut Heißenbüttel 1967 zu der Sammlung „Deutschland 1944“ collagiert hat. Ausgewählt hatte er anonyme, hasserfüllte, entindividualisierte Äußerungen gesinnungstreuer Nationalsozialisten oder hohl-pathetische Gedichtzeilen aus dem Kriegsjahr 1944. Nicht ganz leicht zu entziffern und auch nicht leicht zu verstehen.

Der Künstler Volker Lang will weniger eine emotionale als eine intellektuelle Auseinandersetzung erreichen. Im Innern der begehbaren, transparenten Skulptur kann man Heißenbüttels Texte, von ihm selbst gelesen, als Audioinstallation hören, außerdem werden dort auf Knopfdruck die Namen von 227 Deserteuren und deren Lebensdaten verlesen, die nach kriegsgerichtlichen Urteilen in Hamburg hingerichtet wurden.

Das Deserteurdenkmal steht aus Gründen der Statik viel näher an die Schriftzüge „Arbeit macht frei“ über den Eingängen zu den KZ in Auschwitz oder Sachsenhausen erinnern, hat Lang beabsichtigt, auch die krude-kaltblütigen Heißenbüttel-Texte spiegeln ja die Tätersprache: „Ich verwende diese Bezüge bewusst. Die Typografie ist allerdings anders, und der Zusammenhang ebenfalls. Ich wollte, dass durch die Heißenbüttel-Texte



Künstler Volker Lang (l.) und Pazifist Ludwig Baumann



Herasenda

eine Sprache erkennbar wird, die das Ich zerstört“, sagt der Künstler. Er will mit seiner Arbeit den Deserteuren, die damals lebensgefährliche persönliche Konsequenzen gezogen haben, ihre ihnen über Jahrzehnte verweigerte Würde zurückgeben.

Der erklärte Pazifist Ludwig Baumann erlebte gestern „eine bewegende Stunde. Ein später Traum geht in Erfüllung!“ Im Alter von 19 Jahren war er 1941 einberufen worden. In Frankreich nahm er bald Kontakt zu Widerstandsgruppen auf, ein Jahr später desertierte er gemeinsam mit seinem Freund Kurt Oldenburg. Die beiden kamen nicht weit, wurden gefasst und zum Tode verurteilt, fast ein Jahr eingekerkert, gefoltert, weil sie ihre Freunde im Widerstand nicht verrieten, und dann in ein Strafbataillon an die Ostfront versetzt.

Ein anderer Freund hatte kurz vor seiner Hinrichtung geflüstert: „Nie wieder Krieg!“ Diese Worte, erzählte Baumann gestern, „sind mir zum Vernünftigen geworden.“ Während die Blutrichter nach dem Krieg zumeist im Amt blieben, wurden die Deserteure, die mit dazu beitrugen, das NS-Regime zum Einsturz zu bringen, als Verräter geächtet. Als Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz hat Baumann jahrzehntelang für Reha-

bilitierung gekämpft. Die meisten Deserteure aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs sind inzwischen gestorben. „Ich habe um unsere späte Würde gekämpft!“ Auch Peter Petersen war anwesend, einer der letzten drei überlebenden Hamburger Deserteure: „Dieser Tag ist eine Genugtuung. Nur hätte diese Entscheidung schon längst getroffen werden müssen!“ Etwa 30.000 Soldaten und Zivilisten wurden durch Wehrmachtgerichte als Deserteure zum Tode verurteilt, mehr als 20.000 wurden hingerichtet. Nach dem Krieg galten sie als vorbestraft, erst 2002 hob der Bundestag alle Urteile gegen Wehrmachts-Deserteure auf.

Seite 2 kommentar

Das Deserteurdenkmal ist jederzeit zugänglich. Die Landeskammlinie für politische Bildung hat eine Info-Broschüre dazu herausgebracht, die im Infoleider Dammtorwall 1 zu haben ist. Öffnungszeiten: Mo-Do 12.30-17.00, Fr 12.30-16.30
Helmut-Heißenbüttel-Abend Di 11.2., 20.30, Thika-Nachtwal, Eintritt: 8 Euro, kein Vorverkauf

Das Umdenken kam spät.
Nicht zu spät,
aber beschämend spät.
Olaf Scholz,
Erster Bürgermeister

1985/86 steht, ist eine zumindest inhaltlich gute Entscheidung. Das gesellschaftliche Umdenken in Sachen Desertion sei spät gekommen, erklärte Scholz. „Nicht zu spät, aber doch beschämend spät.“ Mit der Platzierung „setzt Hamburg an einer zentralen Stelle in der Stadt ein unmissverständliches Zeichen“.

Die Aufgabe hatte darin bestanden, einen Gedenkort zu schaffen, der mit zeitgenössischen ästhetischen Mitteln arbeitet, zum Nachdenken anregt und das Erinnern lebendig hält. Allerdings musste sich der Künstler mit dem monolithischen Klotz auf der einen und dem hochexpressiven, aus einem

KONZERT

IL GIARDINO ARMONICO COLLEGIUM
GIOVANNI ANTONINI COLLEGIUM
ANNA PROHASKA 1704
Fr 04.12.2015 | 20 Uhr
BIBLIOTHEK UND CLEOPATRA
VACLAV LUKS
ANN HALLEN

KOMMENTAR

Beschämend spätes Umdenken

Das **Deserteurdenkmal** am
Dammtor wurde eingeweiht

MATTHIAS GRETZSCHEL

:: Man mag sich kaum vorstellen, was Ludwig Baumann empfunden hat, als er – der Hinrichtung durch die NS-Militärjustiz knapp entkommen – nach Kriegsende als Verräter geächtet wurde. Als dieser Mann, der sich durch seine Desertion der mörderischen Logik des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs entzogen hatte und nach dem Krieg als vorbestraft galt, zugleich mit ansehen musste, wie die Richter, die Menschen wie ihn zum Tode verurteilt hatten, in der Bundesrepublik im Amt blieben und keine Schuld und keine Scham empfanden.

Als am Donnerstag am Dammtor endlich ein Denkmal für Deserteure wie Ludwig Baumann eingeweiht wurde, brachte Hamburgs Erster Bürgermeister die Jahrzehnte währenden Versäumnisse gegenüber diesen Menschen auf den Punkt. „Das Umdenken kam spät. Nicht zu spät, aber doch beschämend spät“, sagte Olaf Scholz. Doch ist das nur die halbe Wahrheit, denn für viele dieser Widerstandskämpfer kam die Geste der öffentlichen Anerkennung doch zu spät, denn die meisten von ihnen sind längst nicht mehr am Leben, sie haben nicht einmal ihre Rehabilitierung durch den Bundestag im Jahr 2002 mehr erlebt.

Und doch ist es gut, dass in Hamburg jetzt dieses eindrucksvolle Denkmal des Künstlers Volker Lang an jene Menschen erinnert, die die Moral über den Befehl stellten und sich dem angeordneten Morden mit dem Mut der Verzweiflung entzogen haben. Und gut ist auch, dass dieses Denkmal mit seiner eindringlichen Form-, Schrift- und Bildsprache gut sichtbar im öffentlichen Raum steht und das bisher ziemlich unbefriedigende Nebeneinander zweier gegensätzlicher Monumente inhaltlich und formal zusammenführt: Denn erst mit dem Deserteurdenkmal, das zwischen dem in seiner Ästhetik entlarvenden Nazi-Monument des Bildhauers Richard Kuöhl von 1936 und dem 1986 hinzugekommenen, freilich unvollendeten „Gegendenkmal“ des österreichischen Künstlers Alfred Hrdlicka platziert ist, findet der Gedenkort einen würdigen Abschluss. Mag es die Erinnerung an Menschen wie Ludwig Baumann wachhalten, gerade in Zeiten, in denen Krieg wieder mehr ist als eine weit zurückliegende historische Erfahrung.